

Predigt am 2. Adventssonntag über Jesaja 63,15-64,3

Sehnsucht nach Öffnung des Himmels

„Alle Jahre wieder kommt das Christuskind“ – so erklingt es seit Mitte November schon fröhlich aus zahlreichen Lautsprechern auf Märkten und in Geschäften, als handelte es sich beim Christfest um ein unwandelbares Naturereignis – „der nächste Winter kommt bestimmt“. Mit dieser und anderen gefühligen Melodien wird Stimmung gemacht. Menschen werden scharenweise angelockt, sich in den vorweihnachtlichen Einkaufstrubel hineinzuworfen.

Nun werden auch Sie sich fragen: Welche tieferen Empfindungen verbinden sich eigentlich bei Händlern und Kunden mit diesen altvertrauten Klängen? Die Leute machen in diesen Wochen oft einen gejagten Eindruck. Sie verschmelzen zu einer anonymen Masse, welche gezogen und geschoben dahineilt, um den Anschluß nicht zu verpassen: Jetzt ist es das Weihnachtsfest, gleich danach Sylvester, und dann kommt schon wieder die Faschingszeit.

Doch welche Sorgen, Ängste, ja vielleicht stille Verzweiflung jeder einzelne mit sich trägt – wer vermag darüber Auskunft zu geben? Wie sieht es in ihrem eigenen Inneren aus?“ Täglich entnehmen wir den Medien, daß überall Arbeitsplätze abgebaut werden, ohne daß es gelingt, neue zu schaffen. Ehen und Familien zerbrechen infolge einer fatalen Auswirkung der Selbstverwirklichungs-Ideologie, und wir erleben es schmerzlich und hilflos, wie eigene Verwandte oder Freunde von schweren, vielfach unheilbaren Krankheiten befallen werden. Wenn wir dann in die Welt im Großen blicken, sieht es noch trostloser aus: Eine verheerende Naturkatastrophe löst die vorige ab, reißt Zehntausende in den Tod, macht Hunderttausende obdachlos und liefert sie schutzlos dem Wüten der chaotischen Orkane und Beben von Erde und Meer aus. Kein Wunder, wenn auch Christen fragen, ob Gott sich aus seiner Schöpfung völlig zurückgezogen habe? Bleiben uns da nicht die frohen Gesänge in der Kehle stecken? Aber halt! Nicht alle Adventslieder sind durchweg auf einen unbeschwert fröhlichen Ton gestimmt. Es gibt, auch tief ernste, von Buß- und Klagerufen erfüllte darunter. Ein solches haben wir soeben vor der Predigt gesungen. Es ist der Choral, den im Jahre 1622 4 Jahre nach **Ausbruch** des 30jährigen Krieges! –der rheinische Jesuitenpater **Friedrich Spee** verfaßt hat: –: „**O Heiland, reiß den Himmel auf!**“ Der Dichter nimmt damit ein Jesajawort auf, das gleichsam den Höhepunkt unseres Predigttextes bildet: „**Ach, daß Du den Himmel zerrissest und führest herab!**“

Was veranlaßt den Propheten zu solchem leidenschaftlichen Ausruf? Wir können das nur aus dem Zusammenhang des ganzen 63. und 64 Kapitels verstehen. Es geht hier nämlich um ein Dreifaches, welches auch den Gedankengang meiner heutigen Predigt bestimmen soll.

Am Anfang steht

I. Das Leiden unter Gottes scheinbarer Ferne

Der Prophet erlebt eine Zeit äußerster Bedrängnis für das Volk Israel. Feinde sind verwüstend in das Land eingefallen. Auch der heilige Tempel ist geplündert und geschändet. Viele Opfer liegen erschlagen auf den Straßen. Wie kann Gott“, so fragt der Prophet im Namen seines Volk, „wie kann Gott der Herr Zebaoth solches zulassen? Warum läßt Er, der selber majestätisch in seiner in seiner herrlichen Wohnung im Himmel thront, ein solches Leiden über sein eigenes, auserwähltes Volk kommen lassen, ohne einzugreifen? Fehlt es ihm etwa an *Macht* dazu oder aber an der *Liebe*? Und damit stoßen wir auf das bekannte Theodizee-Problem, die Frage nach der Gerechtigkeit eines Gottes, der so viel Leiden in seiner Schöpfung zulassen kann, obwohl er es verhindern könnte. Moderne Philosophen schließen daraus scheinbar logisch, daß es Gott überhaupt nicht gebe, jedenfalls nicht den Gott der Bibel. Der revolutionäre Dichter Georg Büchner hat die Zulassung des unendlichen Weltleides als den „Fels des Atheismus“ bezeichnet. Entweder sei Gott nicht allmächtig, oder er empfinde kein Erbarmen. Und ich frage Sie, liebe Brüder und Schwestern: Werden nicht auch wir kirchentreuen Christen bisweilen von diesen skeptischen Gedanken angefochten?

Aber solche Konsequenz zieht unser Prophet nicht. Er zweifelt nicht an Gottes Existenz; aber er hadert mit Ihm: Warum hast Du Dich so unnahbar von Deinem Volk zurückgezogen?. Er appelliert an das Herz Gottes, in dem er Ihn gleich zweimal „unsern *Vater*“ nennt, den einzigen wahren Vater, dem gegenüber die Vaterschaft der Patriarchen Abraham und Jakob, auf die sich das Volk Israel oft so selbstbewußt beruft, nur von geringer, abgeleiteter Bedeutung ist. Ebenso beruft Jesaja sich darauf, daß Gott der HERR in besonderer Weise auch Israels *Erlöser* is. Schon von Alters her trägt. Gott Jaweh Würdenamen Denn als Erlöser und Retter hat Er sich einst durch die machtvollen Befreiung des Volkes aus der Knechtschaft in Ägypten erwiesen, und seither in vielen andern bedrängten Situationen.

Aber der Prophet weiß auch, daß es immer wieder solche Notzeiten gegeben hat, wo Gott seinen rettenden Arm zurückgehalten hat. Und das tat er nicht etwa, weil dieser erlahmt wäre. Nein! Israel war seinem Gottesbund untreu geworden, hatte Seine Gebote frevelhaft mißachtet, ja war von Ihm zu andern Göttern abgefallen.

Und ebenso ist Jesaja sich dessen bewußt, was der eigentliche Grund für Israels gegenwärtiges Elend der ist: Erneut hat das Volk schwere Schuld auf sich geladen, und die steht nun wie

eine trennende Mauer zwischen ihm und seinem Gott. Was aber das Schlimmste ist: Weil Israel sich trotz so vieler Gnadenerweise als einen unverbesserlichen Rückfalltäter erwiesen hat, behaftet Gott sein Volk nun auf seine Schuld. Er selber verhärtet die Herzen der Juden, so daß sie keine echte Reue und kein wahres Verlangen nach Vergebung mehr empfinden können. Sie sind geistlich abgestumpft, ihr Kultus ist nur noch leere Routine. Ein göttliches Verstockungsgericht ist über sie gekommen!

Liebe Gemeinde, ich frage mich manchmal: Ist das nicht auch weithin die innere Situation unserer europäischen Völker? Haben sie doch ihr christlich-abendländisches Erbe sträflich verschleudert und sind einer allgemeinen Verweltlichung verfallen. Ja, auch unsere Kirchen sind in den letzten beiden Jahrhunderten mannigfache Kompromisse mit dem Zeitgeist eingegangen. Das betrifft seit einigen Jahrzehnten besonders die mangelnde Hochachtung für Ehe und Familie. Immer mehr Gemeindeglieder lassen sich scheiden oder gehen gar keine Ehe ein, sondern ziehen es vor, in ungebundenen Partnerschaften zu leben. Ja, mehrere Landeskirchen haben sogar homosexuelle Partnerschaften als vermeintliche Schöpfungsvariante anerkannt und führen traungsähnliche Segnungen dafür ein. Vorgestern wurde auf einem Studententag der Evangelischen Theologischen Tag darüber debattiert, und die Mehrheit der Vortragenden Dozenten und der Studenten sprachen sich dafür aus! Ich bekam dieser Tage einen brisanten persönlichen Brief eines bekannten Kurienkardinals. Er klagt darüber, daß der Prozeß ökumenischer Annäherung der Konfessionen immer schwieriger werde, weil auf ethischem Gebiet ganz neue Gegensätze aufgebrochen seien. Das betreffe das Verhältnis Roms zu den Anglikanern in England und Amerika wie auch einigen lutherischen Kirchen. Sie betreiben eine regelrechte „Selbsterstörung“! Welch furchtbare, aber leider treffende Beobachtung!

Das also ist das volle Unheil, das über die Menschheit im Allgemeinen und die Christenheit im Besonderen gekommen ist: Im Äußeren ist es ein Niedergang im wirtschaftlich-sozialen Bereich, dem die sich ablösenden Regierungen mit keinem Reformprogramm beikommen können. Dem aber entspricht im Inneren – als immer noch nicht erkannte Ursache dafür – die drückende Schuld des Abfalls von den Geboten Gottes und die mangelnde Bereitschaft, zu Ihm umzukehren. Typisch ist, daß unser Staat aus arbeitsökonomischen Gründen den Buß- und Betttag als öffentlichen Feiertag abgeschafft hat, und dies ohne nennenswerten Widerstand der evangelischen Kirchen. Wo ertönt in ihnen denn überhaupt noch ein vollmächtiger Ruf zur Buße? Zieht man es doch vor, lieber von Gottes grenzenloser Güte und Barmherzigkeit zu sprechen, statt zur gegebenen Zeit auch seine *Heiligkeit* aufzuweisen, die sich unter Umständen auch in Zorngerichten manifestieren kann!

II. Der Schrei nach Gottes Rückkehr

In dieser Situation wird es *not-wendig* – , im wahrsten Sinne des Wortes! – daß einzelne geistlich sensible Christen innerhalb der Kirchen in Gebetskreisen zusammenfinden, um Gott anzuflehen, diesen Teufelskreis von Schuld, Verhärtung und Heillosigkeit zu sprengen.

Unser Beten müßte eine ganz neue Dringlichkeit annehmen. Wir sollten es verstehen und praktizieren als einen SOS-Ruf, von dessen Gehörtwerden Rettung oder Untergang abhängt. Jedes Schiff ist bekanntlich mit einer Alarmanlage ausgerüstet, um im Ernstfall durch Notsignale andere Schiffe zum Herbeilen zu veranlassen. Wehe aber, wenn dieses Alarmsystem versagt! Das war der Fall im April 1912, als der Luxusdampfer „Titanic“ im Nordatlantik mit einem Eisberg kollidierte und rasch zu sinken begann. Als der Kapitän viel zu spät die Gefahr erkannte, ließ er als Notsignal 8 *weiße* Leuchtraketen aufsteigen. Diese wurden jedoch von einem vorbeifahrenden Schiff ignoriert, man hielt sie wohl für ein lustiges Feuerwerk; denn die für den Alarmfall vorgesehene Farbe ist *rot!* So kam dann ein schließlich doch zur Hilfe herbeieilendes anderes Schiff für die Rettung der Mehrheit der Passagiere zu spät!

Liebe Gemeinde! Wir alle beten natürlich täglich, z. B. vor dem Essen oder Schlafengehen. Aber wissen wir noch etwas von der Dringlichkeit und Ernsthaftigkeit erhörlichen Betens, in dem es wirklich um Leben – ewiges Leben! – oder geistlichen Tod geht?

Eine solche Dringlichkeit kennzeichnet das Stoßgebet des Propheten, das den dramatischen Höhe- und Wendepunkt seines Klageliedes bildet: „*Ach daß Du den Himmel zerrissest und führest herab !*“ Welch eindrückliches Bild! Man kann manchmal ein Naturschauspiel erleben, wie eine dunkle Wolkendecke sich bleiern über den ganzen Horizont zieht. Bedrückend legt sie sich auch auf unsern Gemütszustand: Doch plötzlich reißt an einer Stelle der dichte Schleier auf; es bildet sich ein winziger Spalt, und durch diesen durch fällt den strahlendes Sonnenlicht ein. Und mit einem Male wird es auch in unserer Seele wieder hell!

Der alttestamentliche Beter hofft inständig auf eine Erhörung seines Notschreies, und er beschreibt seine Hoffnung ganz drastisch: Er vergleicht Gott mit einem gewaltigen Blitz, der auf die Erde herniederfährt wie in einen Haufen trockenen Reisigs, der sofort lodernd zu brennen beginnt. Der parallele Vergleich ist ein Feuer unter einem Wasserkessel, aus dem alsbald eine mächtige Dampf Wolke aufsteigt und die ganze Umgebung einhüllt. Alle Völker sollen angesichts des machtvollen Herabkommen Gottes, des HERRN, erschrecken und ins Beben geraten. Sie können gar nicht anders als Seine Macht anzuerkennen und Ihm die Ehre zu geben; denn welchen von all ihren zahlreichen Götzen könnten sie mit dem Gotte Israels vergleichen?

Liebe Gemeinde, wer von uns würde es wohl wagen, so zu beten und solche Auswirkung von seinem Gebet zu erhoffen? Und doch gibt es gibt tatsächlich auch heute Christen mit einer ähnlichen Gebetskraft. Ich habe solche kennen gelernt, und zwar in **Korea**, einem Land, das ich wiederholt besucht und wo ich mit seinen Gläubigen zusammengelebt habe. Es ist nicht übertrieben, die koreanische Kirche als eine der vitalsten der ganzen Christenheit zu loben. Sie zeichnet sich durch ein starkes äußeres und inneres Wachstum in ihrer erst 120jährigen Geschichte aus und bildet heute auch die Basis für eine weltweite Missionsbewegung. Fragt man koreanische Christen nach der Ursache für diese erstaunliche Entwicklung, so weisen sie gern auf den Stellenwert hin, den das *intensive Gebet* in ihrem familiären und gemeindlichen Leben einnimmt. Meine Frau und ich haben im vorletzten Jahr miterlebt, in normalen Gottesdiensten und in besonderen Gebetskampagnen. Solche gibt es nicht etwa nur bei Pfingstlern, sondern in allen Denominationen; in unterschiedlicher Größe, bis hin zu von Hunderttausenden besuchten Gebetsnächten auf Allianzbasis.

Wenn das Signal zum allgemeinen freien Beten erteilt wird, bricht dies gleichzeitig in erschütternder Weise aus den Tiefen der Seelen herauf, in Tönen, die abwechselnd wehklagend, flehend oder auch kämpferisch, ja beschwörend klingen können, begleitet von einer spontanen Körpersprache. Der Leib erbebt, die Arme werden ausgestreckt, die Fäuste kämpfen mit unsichtbaren Geistermächten: „*Oh Hananim, Hananim!*“ – oh Gott, barmherziger, starker Gott, sieh doch unsere Not an, komm uns zur Hilfe, steh Deinen Kindern bei, die mit den finsternen Mächten des Heidentums kämpfen und die unsern verlorenen Volksgenossen dein Evangelium bezeugen und ihre Seelen vor ewiger Verlorenheit retten wollen! Sieh doch an, in welchem betäublichen geistlichen Zustand unsere einst christliche Universitäten *Yonsei* und *Ewha* geraten sind – durch die Verweltlichung von Professoren und Studenten, durch ihr freizügiges Leben und das Paktieren mit fremden Religionen! Laß sie doch umkehren, ja laß sie wieder ein heiliges Volk und ein priesterliches Königtum werden! Hab Erbarmen o Gott, gedenke doch, was Du einst durch die Pioniermissionare und durch die Märtyrer unserer Kirche gewirkt hast! Tue ein neues Wunder in diesen unseren Tagen, schenk uns geistliche Erweckung, zünde ein Feuer an, laß es hinausgehen in alle Teile der Erde!“ – Nach einer Weile schlägt der Ton völlig um: Freudiger Jubel löst die Klage ab; denn die Beter haben die Gewißheit gewonnen, daß Gott ihr Gebet gnädig angenommen hat und es bald erhören will! „*Kamsahamnida, kamsahamnida Jesu Kiriste!*“ Danke, Dank Dir, Jesus Christus!“ Schließlich bedarf es nur eines kurzen Signals des Leiters durch einen Glockenton vom Pult: der Gebetssturm schwillt ab, und es tritt völlige zuchtvolle Stille ein, um den weiteren Teilen des geord-

neten Gottesdienstes Raum zu geben. Und man ist sich gewiß, daß Gott diese Gebete erhören werde; denn so oft haben sie das schon erlebt.

Wir können, liebe Gemeinde Gomaringen/Stockach, den Gebets*stil* unserer koreanischen Glaubensgenossen nicht einfach nachahmen, denn das würde gekünstelt und theatralisch wirken, sind wir doch durch eine andere Kultur und eine andere kirchliche Tradition geprägt und haben ein anderes Naturell. Aber von der *geistlichen Intensität* jenes Betens im Fernen Osten können wir sehr wohl lernen. Denn unsern Gebeten soll es abzuspielen sein, daß es uns wirklich um das Ganze geht, und daß wir Gott etwas zutrauen. t. Wir sind uns der abgrundtiefen Verlorenheit einer von Gott schuldhaft getrennten Menschheit bewußt. Aber wir wissen auch, daß nur Einer erlösen kann und will: Jesus, der Sohn Gottes. Wenn wir in seinem Namen und in seinem Geist beten, wird Gott den Himmel öffnen und bei uns sein.

Darum geht es in dieser Adventszeit: Das Kommen Jesu zu unserer Erlösung, damals, heute und am Ende der Geschichte. Inständig bitten wir um sein erneutes Kommen heute in seine Gemeinde und in unsere Herzen, damit von uns eine geistliche Umkehrbewegung in unsere Kirche und in unser Volk ausgehe, um ihre Selbstzerstörung aufzuhalten. Zugleich flehen wir um sein glorreiches Kommen am Ende der Geschichte, damit Er seine Friedensherrschaft über alle Völker aufrichte und allem Leiden ein Ende bereite.

III. Zuversicht der Erhörung

Worauf setzen wir, so fragen wir zum Schluß, die Gewißheit der Erhörung unseres Betens um Jesu erneutes Kommen? Wir haben dafür drei Gründe:

Erstens hat Gott ja die Bitte der Frommen Israels bereits erhört. Denn in der Geburt Christi hat Er den Himmel an einer entscheidenden Stelle geöffnet. Von der Jungfrau Maria geboren kam er als Mensch in unsere Welt, um sein Leben für uns hinzugeben, damit wir das ewige Leben gewinnen. Durch ihn, seinen geliebten Sohn, hat Gott die Welt mit sich versöhnt und uns zu seinen Kindern gemacht, und so dürfen wir ihm als unserm gütigen Vater vertrauen.

Zweitens können wir Jesu heutiges Kommen in seine Gemeinde wahrnehmen, wenn wir geistlich geöffnete Ohren und Augen dafür haben: Wir begegnen ihm, wenn sein Wort uns anrührend gepredigt, sein Lobpreis gesungen und das heilige Abendmahl gefeiert wird. Wir spüren seine Gegenwart der liebevollen Zuwendung der Gläubigen zueinander. Auch außenstehende Menschen sollen und können in der Gemeinde ein Stück geöffneten Himmel schauen, dann nämlich wenn sich in unserer herzlichen Anteilnahme auch an ihren Freuden und Kümernissen etwas von der Liebe Christi spiegelt.

Drittens hat Gott uns in seinem heiligen Wort zuverlässige Verheißungen geben, die er wie schon bisher Schritt für Schritt einst bei der Wiederkunft Christi restlos erfüllen wird. Dann wird Gott selber für immer sichtbar bei uns sein. Er wird alle Tränen von unsern Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, kein Klagelied und kein Schmerz werden mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Der Apostel Petrus schreibt (2 Petr 1,19) : „***Um so fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.***“